

SCHMIDTS FILMECKE

Oben Eiszeit,
unten Sommer

► JOACHIM B. SCHMIDT über «Alptraum – Das letzte Abenteuer», «Gold» und «CHIPS».

Zwei Tunichtgute verbringen einen Sommer auf der Alp. Sie meinen es wenigstens gut, packen tüchtig an, auch wenn die Bierflasche stets zur Hand ist und die verflixten Zäune darum etwas schief stehen. Bald kriegen sie den Hüttenkoller und gehen sich auf die Nerven. Der anfängliche Enthusiasmus kriegt Muskelkater, aus Neckereien werden Zankereien. Eine schöne Hirtin wird ihrer Freundschaft schliesslich zum Verhängnis. Älpler Manu jammert: «Unten im Tal wäre Sommer – während einem hier das Herz vereist.» «Alptraum – Das letzte Abenteuer», ein Dokumentarfilm von Manuel Lobmaier (heute Freitag im Kino Rätia in Thuis höchstpersönlich anwesend), ist gewaltig wie ein Alpengewitter, süffig geschnitten und hat eine starke Bildsprache – was die ganzen Erklärungen aus dem Alptagebuch manchmal überflüssig macht. Der Film ist unheimlich stimmig. Je höher die Älpler steigen, desto dichter wird der Nebel. Selbst die Tierwelt wirkt plötzlich bedrohlich. Dicht gedrängt stehen ein paar Kühe um ein zeretztes Murmeltier, als hätten sie es eben zu Tode gestampft. «Alptraum» ist brutal. Die Doku kommt fast wie ein Found-Footage-Movie daher, wo die Kamera am Schluss am Boden liegen bleibt. Aber so schlimm kommt es zum Glück nicht. Hier beiszen nur die armen Rinder ins Gras.

SCHMIDT MEINT: 7,5/10

*

In «Gold», einem Hollywoodfilm von Stephen Gaghan, lose basierend auf wahren Begebenheiten, gräbt Matthew McConaughey nach – Sie haben es erraten – Gold. Er übernimmt das Imperium seines Vaters, fährt den Karren in den Dreck, findet in Indonesiens Dschungel die vielleicht grösste Goldader der Dekade, lebt in Saus und Braus, bis ... Die Schlusspointe hat es wirklich in sich und entschädigt für den ansonsten absehbaren Plot. McConaughey als glatzköpfiger, dickbäuchiger Scharlatan magnetisiert wie gewohnt und übertreibt so



dermassen, dass es einem nie langweilig wird. Gelegentlich erinnert «Gold» an «The Wolf of Wall Street» (2013), aber McConaugheys Gefuchtel ist zum Glück nicht ganz so anstrengend wie Leonardo DiCaprios Gesabber.

SCHMIDT MEINT: 7,5/10

*

«CHIPS» ist ein harmloser Buddy-Cop-Film mit Michael Peña und Dax Shepard in den Hauptrollen. Letzterer schrieb übrigens auch das Drehbuch und führte Regie. Er ist sichtlich stolz auf seinen durchtrainierten Body und reisst bei jeder Gelegenheit sein Shirt vom Leib. Würde ich ja auch. Wenn ich so einen Body hätte. «CHIPS», basierend auf einer gleichnamigen TV-Serie der 70er-Jahre, hat inzwischen ruinöse Kritiken kassiert und schafft es gemäss Tomatometer auf nur 16 Prozent Zustimmung. Vielleicht deshalb sass ich als einziger Besucher im Kinosaal in Reykjavik (kein Witz!). Mein einmaliges Lachen echote im leeren Raum. Doch genau da liegt der Hund begraben: «CHIPS» hätte nicht als Komödie angepriesen werden sollen. Der Film ist eher eine Charakterstudie: Shepard, der zwar naive, aber überraschend gut artikulierte, Schmerzmittel süchtige Ex-Motorbike-Akrobat; Peña, der gefühlloskalte Undercover-Cop und sexsüchtige Homophobiker mit Bindungsängsten – ein ungleiches Paar also, das zusammen durch die Strassen L.A.s patrouilliert und dabei seine Differenzen überwindet, ... windet, ... windet, ... windet.

SCHMIDT MEINT: 4,5/10

JOACHIM B. SCHMIDT, *Filmfreak, Autor, Wahl-Islander, Heimwehbündner.* www.joachimschmidt.ch

Rosarote Kaninchen
und wasserscheue WC-Bürsten

Innerhalb der **Jugendförderung** des **Theater Muntanellas** haben Bündner Jugendliche diese Woche ihr Können im **Theatersport** unter Beweis gestellt. Eine witzige Aufführung, die das Publikum am Mittwoch begeistert hat.

► MAYA HÖNEISEN

I

In wenigen Minuten den wissenschaftlichen Vortrag eines Chinesen in einem komplett unverständlichen chinesisch anmutenden Kauderwelsch inklusive deutsche Übersetzung zu Stinkfüssen auf die Bühne zu bringen und dann bei Propellern zu landen, die erstens den Gestank vertreiben und zweitens frische Luft zuführen – das braucht schon einiges an Fantasie. Die Spielidee zu China und Stinkfüssen kommt aus dem Publikum. Auch eine nächste Szene endet nicht weniger im Absurden. Sie führt von einem Occasionssofa-Verkauf über eine gebrauchte Schuhsohle und endet bei einem verschwundenen rosaroten Kaninchen. Wie das geht? Mit Theatersport und elf Jugendlichen, die auf der Bühne höchst konzentriert alles geben und sich gelegentlich über den Nonsens, den sie gerade erfinden, selbst vor Lachen auf dem Boden kugeln.

Das Publikum bestimmt

Trotz der manchmal unsinnigen Geschichten, die auf der Bühne entstehen, ist Theatersport ganz und gar kein einfaches Ding. Es ist ein Wettkampf mit den Mitteln der Improvisation, dem sich zwei Teams auf der Bühne stellen. Sie messen sich ohne vorgefertigten Text, ohne Absprache und ohne Regieanweisung. Gefragt sind also Wortwitz, schnelle Reaktionen und Sinn für abenteuerliche Geschichten, die aus der Spontaneität entstehen. Vorgegeben sind einzig Inputs aus dem Publikum, welches auch die Punkte an die Teams verteilt. Es heisst also für die Spieler, nicht nur über Schlagfertigkeit zu verfügen, sondern es geht auch um höchste Konzentration.

Im kleinen Theatersaal der Klinik Beverin standen am Mittwoch und gestern unter dem Titel «I have



Gut improvisiert ist schon halb gewonnen: Im Theatersaal der Klinik Beverin zeigt die Theaterjugend ihr Können. (FOTO MARCO HARTMANN)

a dream» elf Jugendliche unter der Leitung von Silvia Sprecher auf der Bühne. Bereits im Herbst vergangenen Jahres hatte der Theaterverein zu einem Mini-Impro-Kurs eingeladen. Zehn Jugendliche folgten dieser Einladung und besuchten den Kurs. Das Interesse an dieser Theaterform war so gross, dass daraus ein weiterführendes Projekt geworden ist. Sie sei überzeugt, dass man Jugendliche damit abholen könne, erklärte Sprecher am Rande der Aufführung. Sie hat sich vor acht Jahren dem Impro-Theater verschrieben und arbeitet mit Jugendlichen und Erwachsenen. «Wichtig

ist mir aber die Arbeit mit den Jungen», betont sie. Sie müssten lernen, aufeinander einzugehen, aufeinander zu hören und die oft in der Pubertät vorherrschende ablehnende Grundhaltung zu überwinden. Findet sich eine Gruppe, beginnt sie mit spielerischem Ausprobieren, gibt Strukturen vor wie zum Beispiel Fangen spielen, ohne dass man wegspringen darf. Auf solche absurden Situationen lernen die anderen in der Gruppe, zu reagieren.

«Es geht darum, die Jugendlichen vor ungewohnte Situationen zu stellen und damit das Staunen zu wecken», sagte Sprecher. Sie würde

den Kurs mit dieser Gruppe gerne weiter ausbauen. Auch für Theaterleiterin Lina Frei-Baselgia eignet sich Theatersport für Jugendliche sehr gut. «Sie müssen keine Texte büffeln und können sich auf der Bühne auspowern», meinte sie. Eine Weiterführung dieser Kurse innerhalb der Jugendförderung sei auf dem Programm.

Gesungene Gedanken

Auf der Bühne geht es zum Vergnügen des Publikums indes munter weiter. Ein Kunde soll beim Verkäufer wegen einer wasserscheuen WC-Bürste reklamieren. Leider weiss er von dieser nichts und geht von einem Toaster aus. In einer weiteren Szene sind drei Tote am selben Tag unter denselben Umständen gestorben, bloss unter welchen? Oder die Geschichte vom Lehrer und seinem Nachhilfeschüler, dessen Hausaufgaben vom Hamster gefressen wurden. Die Gedanken des Lehrers als auch die des Schülers zu dieser Szene werden von je einem Mitspieler spontan gesungen.

Nach einer guten Stunde war bei der Aufführung am Mittwochnachmittag Punktegleichstand. Zu Recht. Beide Teams waren herrlich wendig, kreativ und schräg zugleich. Es spielten: Alessio Carcavallo, Cassandra Künzler, Davia Obrecht, Gian Joos, Gian Maurin Caminada, Jeannot Zaugg, Ladina Käslin, Lorena Käslin, Lucas Obrecht, Matia Ingellis und Noelle Bardellini.

Der Nachwuchs wird bühnenreif

Die über 13 Jahre aufgebaute Jugendförderung des Theater Muntanellas trägt Früchte. Die erste Generation der aus dem Jugendtheater hervorgegangenen Jugendlichen bringt demnächst ihr erstes eigenes Theaterstück auf die Bühne: «**Lieblingsmenschen**» von Laura de Weck. Premiere ist am 5. Mai. Die Jüngsten zeigen ihr Können auf der Bühne am 17. Mai mit dem Stück «**Die Biester und das Schöne**» unter der Regie von Silvia Sprecher. (MHÖ)

Lenz Klotz in Basel verstorben

1925 hat er in Chur das Licht der Welt erblickt, und in den 1940er-Jahren zog es ihn in den Nordwesten der Schweiz.

Am Mittwoch verstarb der Bündner Künstler Lenz Klotz in seiner Basler Wahlheimat – kurz nach dem 92. Geburtstag.

Der Maler und Zeichner Lenz Klotz starb in der Nacht auf Mittwoch, wie die Basler Galerie Carzaniga, die ihn seit Langem vertrat, Angaben der «bz Basel» gestern bestätigte. 1925 in Chur geboren, lebte der Bündner Künstler seit den 1940er-Jahren in Basel. Einst abstrakt-expressionistisch aktiv, fokussierte er sich später auf das künstlerische Element der Linie.

Von Südost nach Nordwest verschlagen hatte es den diplomierten Lehrer einst wegen seiner Ausbildung. Den Bezug zur Bündner Heimat verlor er dennoch nicht: Zwischen 1945 und 1950 liess ihn das Basler Kunstmuseum den grafischen Nachlass von Ernst-Ludwig Kirchner ordnen. Der deutsche Maler hatte von 1917 bis 1938 in Davos gelebt und gearbeitet. Neben seiner Kunst, die er ab 1952 frei praktizierte, arbeitete Klotz unter anderem als Ausstellungsgestalter am Völkerkundemuseum Basel und bis 1988 als Fachlehrer an der Kunstgewer-

beschule. Die Linie als Element des Zeichnens in der Malerei beschäftigte ihn schon früh. Über die Jahre experimentierte er mit diversen Ausprägungen, Kontexten und Materialisierungen bis hin zur Plastik. Lenz Klotz' Werke waren in zahlrei-

chen Ausstellungen in der Schweiz und im Ausland zu sehen.

Mit Matias Spescha befreundet

Im Bündner Kunstmuseum hatte man stets ein Auge auf den künstlerischen Weg des prominenten Soh-

nes der Stadt Chur. 1975 zeigte das Haus anlässlich von Klotz' 50. Geburtstag eine Einzelausstellung mit Werken des Künstlers. 1995 wurden seine Arbeiten auf Papier ausgestellt, 1998 Druckgrafiken und Gemälde. Zuletzt ehrte das Bündner Kunstmuseum ihn 2011 in der Doppelausstellung «Die heroischen Jahre – Lenz Klotz und Matias Spescha».

Mit dem gleichaltrigen Matias Spescha aus Trun verband Lenz Klotz eine lebenslange Freundschaft. So erklärte der damalige Museumsdirektor Beat Stutzer zur Ausstellungseröffnung: «Vor allem die gemeinsame Teilnahme an der Biennale 1959 in São Paulo führte Klotz und Spescha näher zusammen – so sehr, dass sie sich gegenseitig wichtige Werke von sich schenkten.» Klotz' Kunst sind nicht nur in Chur zu sehen, sondern auch in Basel. So hat das dortige Kunstmuseum Werke von Klotz in seine Sammlung aufgenommen und präsentiert sie prominent. (SDA/CMJ)



Auf Stippvisite in der alten Heimat: Lenz Klotz im Jahr 2011 zur Eröffnung der Churer Ausstellung «Die heroischen Jahre» im Kunstmuseum. (FOTO BT-ARCHIV)